

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 24

Artikel: Gedanken für das Kader

Autor: Erni, P.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken für das Kader

P. S. Erni.

Lange genug hat die Meinung geherrscht, es seien nur jene Menschen zu Vorgesetzten auserwählt, die das Schicksal dazu gekennzeichnet habe. Die Theorie des Uebermenschen hat ihre Wellen in der Geschichte mehr als einmal in leichtgläubigen Volksmassen geschlagen und des öfters haben profitierende Klassen den Volksglauben zu übervorteilen gewußt.

Immer aber, wenn der Ernst der Zeit seine Anforderungen an die lebendigen Kräfte einer Nation gestellt hat, dann sind die Führer nicht nur in privilegierten Schichten gesucht, sondern die Wahlnetze auch unter jene Menschen ausgeworfen worden, die weder durch Tradition, noch durch Gewalt zu Höherem berechtigt waren.

Ein Problem der privilegierten Klassen gibt es in unserer Armee zwar schon seit langer Zeit nicht mehr, weil sich das Kader stets sowohl mit traditionstreuen, als auch mit neuen Kräften aufzufrischen gewußt hat. Nachteiliger Klassengeist ist in der Geschichte unserer modernen Armee nicht mehr zu finden. Höchstens, daß sich zwischen den beiden Kriegen eine Interessenlosigkeit gewisser Klassen an der Führung gezeigt hätte, die sich bei einer frühen Kriegsverwicklung als ein gefährlicher Fehler ausgewirkt haben würde.

Heute sind alle diese ungünstigen Momente in den Hintergrund getreten, und es muß festgehalten werden, daß unser militärisches Kader mit der Dauer des Krieges immer jünger, kräftiger und besser geworden ist. Dank den für die Ausbildung und für das Personelle verantwortlichen Offizieren steht heute eine Führerelite da, die als das harmonische Gebilde jeder beliebigen Volksschicht zu betrachten ist.

Man soll nicht glauben, daß dieses Kader mühelig entstanden ist. Verschiedene Lebensprozesse hat die Armee über sich ergehen lassen müssen. Zum «Marschallstab im Tornister» kam eine unermüdliche Kleinarbeit und seriöse Hingabe der Ausbildner, wie der gewordenen Führer selbst.

Eine ununterbrochene Anstrengung und Vertiefung in das Problem der militärischen Führung, theoretische und praktische Erfahrungen haben einen Grundstock von Technikern und Praktikern hervorgebracht, deren Einfluß sich auf das Kader günstig auswirkt. Viele Offiziere sind als Militärschriftsteller zu einer internationalen Bedeutung gekommen, und viele sind im Begriff, eine solche Laufbahn zu festigen. Sie alle haben der Armee mit Geist und Tat große Vorteile verschafft.

Das junge Kader verdankt ihnen seinen mehr und mehr zum Durchbruch gelangenden Soldatengeist und die — leider oft von verständnislosen und überholten Führern verkannte — Hingabe zur Sache. Die Armee sieht in dieser Jugend die Träger des Angriffsgeistes und des zielbewußten Mutes, ohne die ein Heer nicht auskommt.

Das Schweizervolk indessen verdankt dieses günstige Ergebnis einer vorausschenden und weisen Planung zweier Befehlshaber unserer Armee, der Generäle Wille und Guisan, in deren Führung es bei zwei großen Bedrohungen das Schicksal unserer Nation gelegt hat. Sie haben den Grundstein und die Ideen zum Aufbau unserer modernen Armee gegeben.

Es braucht keine Intuition, um zu erkennen, daß die Offiziere und die Unteroffiziere, und somit die Führung einer Armee, das Rückgrat und den Rahmen der Garantie einer erfolgreichen Feindbekämpfung darstellen. Zum Ausbau dieser Erkenntnis haben diese beiden Oberkommandierenden das beigefragt, was ihre Stellung von ihnen verlangte, um dem Vaterlande das Hauptfordernis einer Friedensarmee, ein gutes Kader, zu verwirklichen.

In diesem Zusammenhang darf die Geschichte unserer modernen Armee an der von General Guisan, anlässlich der «Promotion des Rangiers» gehaltenen Ansprache nicht vorbeigehen, ohne die Worte festzuhalten, womit der General Bedingungen und Geleitworte an neuernannte, hohe militärische Führer gerichtet hat:

«... Es ist notwendig, daß die Truppen genau wissen, was wir sind, was wir tun und was wir wollen ... von euch nur, aus eurem Munde und durch euer Beispiel soll es die Mannschaft vernehmen.

Der Führer von heute, wie die größten Hauptleute von gestern, geht voraus; nicht unüberlegt, sondern dann, wenn es sein muß und dort, wo es nötig ist. Der Führer sieht seine Untergebenen und spricht mit ihnen. Nicht, um ihnen leere Worte zuzuwerfen, sondern um ihnen verständlich zu machen, was er von ihnen erwartet, in der Stunde der Gefahr, wie auch im Augenblick der Ermüdung.

Der Führer von heute darf nie vergessen, daß er Männern befiehlt. Ich habe es das letzte Jahr schon gesagt und wiederhole es: Männer, die ein Herz, eine Familie und einen Beruf haben. Dem Führer sei es überlassen, auf seine Art «sozial» zu sein.»

In diesen Worten sind zwei Richtlinien enthalten, die den Stand und das Ziel unseres Kaders umschreiben.

Die erste Feststellung, daß der Führer heute vorne ist und seine Mannschaft zur richtigen Zeit und am richtigen Ort überlegt einsetzt, stets als Beispiel die Tapferkeit der Soldaten herausfordernd, ist ein taktisches Erfordernis. Der General befahl es nicht, sondern stellte dieses Erfordernis als Tatsache — zweifellos mit Geltungsbereich für das ganze schweizerische Kader — fest. Mit kategorischer Bestimmtheit sind hier die Prinzipien der taktischen Führung unserer Armee umschrieben worden, als Direktiven für den Kampf, wie auch für die Führung im Aktivdienst. In diesem Sinne ist unser Kader in den letzten Jahren ausgebildet worden und würde auch in diesem Sinne einen Krieg erfolgreich schlagen.

In der Form des Imperativs aber verweist der General auf eine zweite Richtlinie, auf das «Humane» in der Führung. Der Hinweis pro memoria des modernen Führers, er befiehle Männer, die Herz, Familie und ein persönliches Leben haben, soll der Sorge des Kaders um das Menschliche, das hinter allem Kriegerischen steht, zeigen. In jedem Soldaten wohnt ein Schweizerbürger mit Rechten und mit Pflichten im öffentlichen Leben.

Mit Klarheit stellt sich die große Aufgabe des militärischen Führers dar, wie er sie übertragen bekommt und wie er nicht nur technisch hochsteht, der Soldat sein muß, sondern auch als denkender Mensch für die Moral seiner lebendigen Mittel aufzukommen hat. Den Geist der Truppe frisch zu halten, ist heute zu einer dringenderen Forderung geworden, als dies zu Beginn der Grenzbefestigung der Fall war. Die Tatsache, daß diesem Problem soviel Aufmerksamkeit geschenkt wird, widerlegt alle Einwände der Theorie vom Uebermenschen, wie auch der Hetzer des Klassengeistes.

Der General läßt es seinem Führer anheimgestellt, auf seine Art «sozial» zu sein und verleiht damit seinem Vertrauen zu den Untergebenen in einem höchst wichtigen Falle Ausdruck. Hier setzt die Bewährung des militärischen Kaders ein.

Das dem Kader geschenkte Vertrauen hat mehr denn je durch die langen Aktivdienstjahre Gelegenheit bekommen, sich heute zu bewähren. Die vermeintliche Ueberschreitung des Kulminationspunktes des jetzigen Krieges läßt leicht die Auffassung Platz, es sei auf das soldatische Wesen unserer Armee nicht mehr soviel Gewicht zu legen, wie das zu Beginn des Krieges getan wurde. Die immer wieder neu auftauchenden Gefahren für unser Vaterland beweisen aber, daß gerade jetzt das Kader mehr

und mehr verpflichtet ist, gegen diese Ermüdung zu kämpfen und auf die Art eines guten soldatischen Führers «sozial» zu sein. Dies dahingehend zu interpretieren, daß der Vorgesetzte als Führer und «sozialer» Kamerad von seinen Untergebenen durch ein gutes und musterhaftes Beispiel Achtung und somit Nachahmung verlangt. Nur dann hat sich unser Kader, das die Voraussetzungen in technischer Hinsicht und seiner Zusammensetzung nach erfüllt, dem Vertrauen würdig gezeigt, wenn es zur Friedenszeit seine Qualitäten wir-

ken läßt. Dann wird es im Sinne der Gestalter unserer Armee das Rückgrat und den Rahmen unseres modernen Heeres so gestärkt haben, daß die Zukunft darauf aufgebaut werden kann und somit die Tradition eines guten schweizerischen Kaders geschaffen wird.

Dann auch wird das Kader jenen Worten nachleben, die ein Abteilungskommandant bei der Niederlegung seines Kommandos seinen Offizieren als Richtlinien — wohl aus dem Herzen aller Kommandanten sprechend — mitgegeben hat:

«Ein militärischer Vorgesetzter muß streng sein um der Sache willen und sich mit eiserner Konsequenz bei seinen Untergebenen durchsetzen, auch wenn ihn das nicht immer populär macht.

Aber es ist kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Beweis von Stärke, wenn der Vorgesetzte sein Herz trotzdem überall dort sprechen läßt, wo er es tun kann, ohne parteiisch oder ungerecht zu werden. Den Untergebenen verstehen lernen, ist vielleicht die erste Voraussetzung, um befehlen zu können.»

Ziele der infanteristischen Gruppengefechtsausbildung

(Fortsetzung und Schluß.)

6. Auf Grund dieser Beobachtungen nun organisiert er die Mittel in einer möglichst festen Organisation, die von Fall zu Fall nur noch kleinere Anpassungen nötig macht. Er wird also z. B. aus einer Gruppe, bestehend aus Leuten A, B, C, D, E, F, G,

wovon die MP. von C, B und F, das Lmg. von A und B, die HG. von D und G, der Karabiner von C und D, der Feldstecher von E und F, die Panzerwurfgranate von C und E

am besten gehandhabt wird, eine Organisation treffen, die je nach Einsatz nur wenig verändert werden muß, in der Weise, daß z. B. F in der Gruppe, wenn sie auf Patrouille geht, als Späher mit Karabiner wirkt, während er beim Stoßtrupp eine MP handhabt usw. Es versteht sich von selbst, daß er bei der Fülle dieser bis jetzt aufgezählten Aufgaben nicht auf sich selbst angewiesen ist, sondern daß seine Vorgesetzten

bestimmend eingreifen. Die Vorschläge aber sollte der Gruppenführer auf Grund seiner gewissenhaften Beobachtungen und der genauesten Kenntnis seiner Leute machen können.

Man sieht, es ist ungeheuer viel zu berücksichtigen und mancherlei in Rechnung zu stellen bei der Gruppengefechtsausbildung, deren Ziel sein soll: Unter richtiger Bewertung all dieser Faktoren aus der Gruppe das bewegliche, vielseitige Instrument, die scharfe Waffe in der Hand eines beweglichen Gruppenführers zu machen.

7. Ob der Vielfalt der Aufgaben wollen wir uns aber hüten, in eine selbsttrügerische emsige Geschäftigkeit zu verfallen, welche mehr verwirrt als klärt und an deren Ende viel gemacht wurde und nichts gekonnt wird.

Wieviel kann und muß aber erreicht werden? Man muß sich Beschränkungen auferlegen können. Viel fordern — gewiß, aber nicht vielerlei. Viel fordern

an Zähigkeit und ernster Arbeit, an Gründlichkeit vorerst. Solange zum Beispiel nicht erprobt ist, daß in verschiedenen Situationen die Gruppe auf Anruf oder das verabredete Zeichen ohne Zeitverlust aufnahmefähig ist und ohne Umstände jeden neuen Befehl prompt auszuführen beginnt, soll nicht mit komplizierten Organisationen und Übungen angefangen werden. Was erreicht werden muß, ist, daß die Gruppe als Ganzes kämpft und dem Führereinfluß zugänglich ist und daß diese harmonisch sich ergänzend, fechten lernt und kein Mann am unrichtigen Ort verwendet wird. Das soll die Gruppengefechtsausbildung ergeben, und das kann erreicht werden. Ist erst dieses Ziel erreicht, und dazu braucht es schon sehr viel, kann immer noch daran gegangen werden, aus jeder Gruppe ein Präzisionsinstrument ähnlich den Stoßtrupps des letzten und gegenwärtigen Krieges zu machen.

Hptm. Zingg.

Lichtblicke

Und wieder einmal muß ich von der Kameradschaft sprechen, wes das Herz voll ist, geht der Mund über — gelegentlich auch die Feder...

Vor mir liegt ein dicker Stoß neuer Zeitungen, es gehört zum samsfählichen Arbeitspensum, sich durch diesen Stoß durchzuarbeiten, um wieder über die neuesten Geschehnisse und Ereignisse in der Welt einigermaßen auf dem laufenden zu sein. So laufen sie denn Parade, die Nachrichten von Krieg, Mord, Toßschlag, von blutigen, verlustreichen Schlachten, von Heldentod und Massengrab, von soldatischer Ehre und ganz gemeiner Schweinerei, bilden ein buntes, ein grausig-buntes Mosaik des Schreckens und des Unterganges. Man steht diesen Dingen mit seinem guten Vierteljahrhundert an Lebensweisheit verständnislos gegenüber, man liest wohl, aber man versteht, erfährt und begreift nicht. Denn man hat doch seine Ideale, seine Gefühle, man verspürt doch den Drang in sich, etwas zu leisten, zu vollbringen, etwas, dessen Wert sich nicht in lumpigen Banknoten und

schmierigem Silber abwägen läßt, man ist jung und glaubt an die Sonne, die selbst hinter den schwärzesten und dichtesten Wolkenbänken scheinen und einmal wieder hervorbrechen muß, man glaubt ganz einfach an die Welt und an das Leben. Darum kann man nicht verstehen, daß die Welt nun wirklich so aussehen muß, wie sie aussieht und man kann nicht glauben, daß dies das wahre Antlitz der Welt ist. Man sucht hinter den drohenden Wetterwolken, hinter den bleiern dichten Nebelwand, die Sonne...

Aus dem selben Blätterwald, der graueste Zukunftsgebilde am Horizont aufstehen läßt, dringt der erste Sonnenstrahl und es ist ein warmer, ein freundlicher Strahl, ein zündender Funke. Kameradschaft ist sein Name. Gott sei Dank, wir finden in unsren Tagen, in unseren Zeitungen den Sonnenstrahl Kameradschaft. Und es läßt sich nicht einmal behaupten, daß der Sonnenstrahl zaghaft und matt in Erscheinung tritt, nein, er leuchtet auf und gibt sogleich einen weiten, blauen Himmel frei, die Brust weitet sich und man atmet auf.

Liegen da irgendwo im Schweizerland ein paar frostlos verlassene, frostlos vergessene Bergdörlein, ohne Licht, ohne genügend Nahrung, ohne jegliche Kultureenrichtungen, die Gemeindewesen in Konkurs und die Leute in Verzweiflung. An dieser Stelle greift die «Berghilfe» ein, sie gründet eine Patenschaft, und als Pate kann sich jeder melden, dem nicht der Ueberschlag über die im wölfen Strumpf eingewickelten Silberlinge Lebenszweck und höchstes Anliegen ist. Vereine, Institutionen, Verbände, Firmen, Private, sie alle haben sich als Paten gemeldet, und an den Südhängen unserer Alpen sitzen vergessene geglaubte Menschen auf. Was aber dem Sonnenstrahl seine ganz besondere Wärme verleiht, ist der Satz, mit dem die Reportage abschließt:

«... uns dünkt, daneben sei ein anderes, Großes im Werden: Dieses gemeinsame Helfen schließt auch die Helfenden zusammen. Wer sich in der «Berghilfe» einsetzt, fragt nicht nach dem politischen oder weltanschaulichen Bekennnis der Partner. Vielleicht gibt es kein sprechenderes Beispiel